

Wochenend



Die Schlacht von Gettysburg vor 150 Jahren brachte die Wende im amerikanischen Bürgerkrieg.



Jürgen Heuer posiert in seiner Werkstatt in Hannover an einem Simson-Motorrad. Seit Jahrzehnten hilft Heuer verzweifelten Simson-Fans bei Problemen mit den Kult-Zweirädern aus der ehemaligen DDR.

Fotos: Sebastian Kahmert/dpa

Der Simson-Schrauber von Hannover

Obwohl er schon jahrelang im Ruhestand ist, tüftelt Jürgen Heuer immer noch an Simson-Mopeds herum. Nur wenige kennen sich mit den DDR-Kultgefährten so gut aus wie der 75-jährige Hannoveraner.

Von Nico Pointner

Hannover. Eigentlich ist Jürgen Heuer ja Rentner. Rastlos wuselt der 75-Jährige durch seine kleine Werkstatt. „Wenn das Wetter schön wird, kommen sie alle angerannt“, sagt er. Ständig bimmelt sein schwarzes, klobiges Telefon. Vor der Tür warten ein Dutzend Mopeds und Roller in den verschiedensten Farben. Sie alle stammen aus der ehemaligen DDR. Und sie alle haben ein Problem. „Ich komm zu nichts“, stöhnt Heuer.

„Bei diesen Fahrzeugen kann man noch was mit der Hand in Ordnung bringen.“

Jürgen Heuer

Heuer bringt Simson-Mopeds wieder in Gang. Die Marke war ein Exportschlager der DDR, besonders das Modell Schwalbe verhalf den südhüringischen Moped-Werken zu Weltruhm. Zwischen 1955 und 1991 wurden im thüringischen Suhl mehr als fünf Millionen Maschinen gebaut.

Seit der Wende sind die Mopeds auch im Westen Kult. „Die

Ostdeutschen haben sie damals entsorgt und dafür billige Autos aus dem Westen gekauft“, erzählt Kornelia Meinhardt, Gründerin der Interessengemeinschaft Mopedfreunde Oldenburg. „Jetzt ärgern sie sich darüber.“ Denn wegen einer Sonderregelung der deutschen Einigung dürfen die puristischen Gefährten mit bis zu 60 Stundenkilometer über die Straßen knattern. Für alle anderen Kleinkraftmäder ist bei 45 km/h Schluss.

Auch wegen ihrer Robustheit sind Simson-Mopeds beliebt. Selten geht ein Motor kaputt. Und für den Fall der Fälle gibt es ja Jürgen Heuer: Nur wenige westdeutsche Zweiradklempner kennen sich mit den Kultgefährten so aus wie der 75-Jährige.

In seiner kleinen Werkstatt im Norden Hannovers herrscht Hochbetrieb. „Die alte Technik verstehen Monteur heute nicht mehr, die stecken überall nur noch Messgeräte rein und tauschen Ersatzteile aus“, ist Heuer überzeugt. Er hat nicht viel Platz hier, eine Werkbank, ein Tresen, überall liegt Werkzeug. Bremscheiben und Dichtungsringe hängen nach Größen sortiert an der Wand. „Bei diesen Fahrzeugen kann man noch was mit der Hand in Ordnung bringen.“

Dabei war Heuer zu Zeiten der deutschen Teilung noch Bettenverkäufer. „Das hat mich aber nie interessiert“, erzählt er heute. Schon in seiner Kindheit begeisterte er sich für Motorsport, fuhr in seiner Jugend Motorradrennen und Autorallyes.

„Wenn die wüssten, dass ich Wessi bin, würde ich meine Teile nicht kriegen.“

Jürgen Heuer verfallt beim Einkauf von Ersatzteilen schon mal in Dialekt

Anfang der 1990er Jahre bot ihm ein Freund einen Job in einer Autowerkstatt an. Gemeinsam eröffneten sie eine Simson-Vertretung in Hannover. „Das kannte hier keiner“, erzählt Heuer. Als Rentner gründet Heuer eine Interessengemeinschaft, um weiterzuschrauben und niedersächsischen Simson-Fahrern mit ihren Moped-Macken zu helfen. „Die bezahlen die Ersatzteile und ich bin froh, dass ich beschäftigt bin“, erklärt er.

Der 75-Jährige liebt die Maschinen, auch wenn er sie selbst nicht mehr fährt. „Mein Gleichgewichtssinn ist nicht mehr in Ord-



Simson-Motorräder in der Werkstatt von Jürgen Heuer in Hannover (Niedersachsen).

nung“, erzählt er und begutachtet kritisch einen verrosteten Vergaser. Wenn er gelegentlich ins thüringische Ersatzteillager fährt, nimmt er die Bahn.

Vor manchem ostdeutschen Händler imitiert er dann schon einmal den örtlichen Dialekt. „Wenn die wüssten, dass ich Wessi

bin, würde ich meine Teile nicht kriegen“, sagt er und lacht.

Im Sommer kann er sich vor Aufträgen und kaputten Mopeds kaum retten. Manchmal wird ihm die Arbeit dann zu viel: „Vorgestern bin ich kurz umgefallen, das war mal wieder ein Zuckerschock“, erzählt er. Heuer leidet

seit Jahren an Diabetes. „Aber dann esse ich etwas Zucker und es geht wieder.“

Der 75-Jährige schraubt weiter. An der Beschäftigung hänge sein Leben, sagt er: „Ich arbeite hier so lange bis ich mit den Füßen voran aus der Werkstatt getragen werde.“

dpa